

Franz Kafka und die tschechische Sprache. Zum Stil seiner tschechisch geschriebenen Texte

MAREK NEKULA
(Regensburg)

Franz Kafka ging als deutschsprachiger Schriftsteller in die Weltliteratur ein. Deutsch war allerdings nicht die einzige Sprache, die er beherrschte. Wie jeder Gymnasialschüler seiner Zeit hat er selbstverständlich Grundlagen des Lateinischen und Griechischen und als Mitglied der jüdischen Gemeinde auch Grundlagen des Hebräischen erworben – dem Hebräischen wandte er sich später besonders intensiv zu. Im Haushalt seiner Eltern sowie in der Schule hat er Französisch gelernt, nach seiner eigenen Aussage hatte er auch passive Englischkenntnisse. Die tschechische Sprache war aber neben dem Deutschen die Sprache, die er aktiv, regelmäßig und mit Sicherheit im Alltag sowie – besonders nach 1918 – auch in der Arbeit gebraucht hat, die Sprache, in der er gelesen und nachweislich auch geschrieben hatte und die ihm sogar zum Schlüssel zu anderen Kulturen und Sprachen geworden ist. Seine Tschechischkenntnisse hat er im Haushalt seiner Eltern von den Diensthilfen sowie im obligatorischen Unterricht in der Volksschule und im relativ obligatorischen Unterricht am Gymnasium erworben. Darüber habe ich ausführlich in meinen früheren Aufsätzen referiert (Nekula 1998a-b, 1999, 2000a-b).

In diesem Beitrag möchte ich aufgrund seiner authentischen tschechischen Texte der Frage nachgehen, inwieweit Franz Kafka imstande war, im Hinblick auf die jeweilige Situation beim aktiven Gebrauch des Tschechischen einzelne stilistische Ebenen des Tschechischen auseinanderzuhalten und kreativ zu unterscheiden, wobei ich die Fragen der orthographischen Fehler sowie des Einflusses

ses des Deutschen etc. beiseite lasse, weil ich sie andernorts besprochen habe. Die Frage der Unterscheidung von stilistischen Ebenen des Tschechischen (Schriftsprache vs. Umgangssprache) scheint mir deswegen so wichtig, weil die stilistische Nivellierung als deutliches Indiz für die Zweitsprache bzw. für den Anfang des Sterbens einer Sprache bei Minderheiten im Ausland gehalten werden kann.

Es gibt relativ viele tschechische Texte, die man Franz Kafka zuschreibt. Nur ein Bruchteil davon ist allerdings für die linguistische Auswertung geeignet, denn ein großer Teil dieser Texte ist mit Hilfe von anderen entstanden:

Die Texte, die im Arbeitskontext entstanden und erhalten geblieben sind, sind auf der Schreibmaschine getippt, so dass die Hilfe einer Sekretärin bzw. ein Gegenlesen von Kollegen nicht ausgeschlossen ist, so z.B. im Falle der Briefe an die *Zemská správa politická* [Politische Landesverwaltung] vom 18. und 22. Oktober 1919, 3., 9. und 16. September 1920, 5. Oktober 1920, 10. und 26. Oktober 1921. Diese Briefe scheinen außerdem ziemlich stereotyp, was für die amtliche Kommunikation, die sich gar an Musterbriefen orientiert, sowie für den Amtsstil insgesamt bezeichnend ist. Die Texte, in denen sich Franz Kafka an die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt wendet, sind durch Übertragung von Kafkas deutschen Briefen ins Tschechische entstanden, die von Josef und Ottilia David ausgeführt, und im nachhinein von Kafka nur tschechisch abgeschrieben wurden: „In der Beilage schicke ich das Briefkonzept, das Pepa, bitte, zu übersetzen so gut sein möge.“ (Kafka 1975: 147) Die Konzepte und Übersetzungen gingen oft auch komplizierte Wege: von Matliary oder Berlin nach Prag an die Familie David, dann zurück nach Matliary oder Berlin an Franz Kafka und schließlich – nach der Abschrift durch ihn – wieder nach Prag an die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt. Kafka scherzt außerdem darüber, dass er die Briefe absichtlich mit Fehlern versieht:

Milý Pepo krásně, krásně jsi to udělal, teď já tam jen ještě udělám několik malých chyb ne aby tam byly chyby vůbec, neboť, odpusť, chyby najde můj ředitel také ve Tvém dopise a našel by je v každém, ale aby tam byl přiměřený počet jich. (Kafka 1975: 102)

[Lieber Pepa, schön, schön hast Du das gemacht, jetzt mache ich nur noch ein paar kleine Fehler darin, nicht damit es da überhaupt Fehler gibt, denn, verzeih, Fehler wird mein Direktor auch in Deinem Brief finden und würde sie in jedem finden, sondern, damit eine angemessene Zahl von ihnen darin steht.]

Die Authentizität einer solchen Sprache ist dann äußerst fraglich.

Einer der Briefe an die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt scheint allerdings authentisch zu sein, da Kafka – wie er selbst in einem Brief an Ottilia erwähnt – zeitlich unter Druck ist:

Slavné / ředitelství / úrazové pojišťovny dělnické!

Usnesením správního výboru byla mi povolena 8-nedělní mimořádná dovolená, která končí 29. květnem. Mimo to přísluší mi pravidelná 5-nedělní dovolená. Dle lékařského posudku by mému léčení značně prospělo, kdybych mohl tyto dovolené spojit. Žádám proto uctivě slavné ředitelství, by mně to laskavě povolilo; nastoupil bych pak opět službu 3. července.

Dr. F. Kafka

4 května 1920

Meran-Untermais / Pension Ottoburg (Kafka 1984: 305)

[Löbliche / Direktion / der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt!

Auf Beschluss des Verwaltungsausschusses wurde mir ein 8wöchiger außerordentlicher Urlaub gewährt, der am 29. Mai endet. Außerdem steht mir ein regulärer 5wöchiger Urlaub zu. Laut ärztlichem Zeugnis wäre meiner Heilung zuträglich, wenn ich diese Urlaubszeiten verbinden könnte. Ich ersuche die löbliche Direktion daher ergebenst, mir dies gütig zu gewähren; den Dienst würde ich dann wieder am 3. Juli antreten.

Dr. F. Kafka

4. Mai 1920

Meran-Untermais / Pension Ottoburg]

Am selben Tag, d.h. am 4. Mai 1920, schreibt er nämlich aus Meran auch an seine Schwester Ottla:

Ich habe also das beiliegende von Dir noch zu korrigierende Gesuch geschrieben, ganz kurz erstens weil ich die Geschichte nicht allzusehr aufbauschen will, zweitens weil meine Sprachkenntnisse gegenüber dem unfehlbaren Tschechisch des Direktors zum Aufbauschen nicht ausreichen und drittens weil Du einen Weg willst. Willst Du nicht hingehn kannst Du es auch schicken und die Antwort abholen. (Kafka 1975: 85f.)

Sehen wir von der Möglichkeit des zusätzlichen Einfügens von diakritischen Zeichen und Interpunktion ab, ist Ottlas Eingreifen in den Text weder notwendig noch macht es sich bemerkbar. Es gibt zwar kleine Fehler darin (Name der Institutionen mit Kleinbuchstaben; *ř* im Wort *pojišťovny* lässt sich nur dann als *ř*, d.h. als *pojišťovny* lesen, wenn der waagerechte Querstrich auch als Ersatzhäkchen gelesen wird, die Kardinalzahl 4 in 4 *května* sollte man mit Punkt als 4. *května* schreiben), das Original ist allerdings von Kafkas Hand und sehr sauber geschrieben. Die einzige Korrektur betrifft das Wort *kdybych*, in dem das zweite *y* durch Überschreiben von einem anderen (unklaren) Zeichen entstanden ist, doch scheint diese Korrektur direkt von Kafka zu stammen. Auch die unterschiedliche Ausformung von Diakritika (Häkchen) dürfte auch auf Kafka zurückgeführt werden, denn diese war auch bei seinen Kollegen in der gegebenen Form üblich.

Auf jeden Fall verrät dieses kurze Schreiben die Fähigkeit Franz Kafkas, in ihm aus der Arbeit vertrauten Textsorten die tschechische Schriftsprache in einer reinen Form zu benutzen (von den Diakritika abgesehen), wobei im Hinblick

auf die Funktion des gegebenen offiziellen Bittbriefes entsprechende Mittel benutzt werden (äußerst höfliche Anrede, redecharakterisierende Adverbiale *uctivě*, performative Formel, „amtssprachlich“ kondensierte Ausdrucksweise, Konditional). Was das Mündliche betrifft, erinnert sich Kafkas Kollege V. K. Krofta (1995: 93), dass Kafka in der Arbeit „ein gewähltes Schrifttschechisch (sprach), immer mit kleinen Pausen und äußerster Konzentration“.

Die Fähigkeit, in einem nicht-privaten Brief stilistisch höher einzuordnende morphologische Formen bewusst zu verwenden, lässt sich auch außerhalb der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt beobachten. So in einem Briefentwurf, den Kafka für Fr. Stüdl geschrieben hat:

Vaše Blahorodí!

Bylo mi řečeno, že bych snad z Vašeho dvora mléko pravidelně dostati mohla. Potřebovala bych totiž 3 l. dĕnne a ráda litr po 2 korunách. Račte mi sdĕliti zdali by Vám bylo možno toto mnozství mléka dĕnne mi prenechatí a za jakou cenu. (Kafka 1975: 190)

[Euer Wohlgeboren!

Mir wurde gesagt, dass ich vielleicht von Ihrem Hof regelmäßig Milch erhalten könnte. Ich bräuchte nämlich 3 l täglich und gern den Liter zu 2 Kronen. Geruhen Sie mir mitzuteilen, ob Sie mir diese Milchmenge täglich überlassen könnten und zu welchem Preis.]

Da es sich um einen nicht abgeschlossenen Briefentwurf auf der Rückseite des Briefes an Ottla von Mitte März 1919 (Kafka 1975: 72-74) handelt, sind die vielen gravierenden orthographischen Schreibfehler im Tschechischen weniger zu beachten als die Tatsache, dass er im Hinblick auf den Adressaten und die Funktion des Textes nicht nur die höheren, schriftsprachlichen Formen wählt (zum Infinitiv auf *-ti* in dieser Zeit vgl. z.B. Gebauer 1902), sondern den Brief auch sehr formell und positiv höflich stilisiert: formelle Anrede *Vaše Blahorodí*, Konditional (*bych ... mohla, by ... bylo možno, potrebovala bych*), Modalausdrücke zur Einschränkung der Gültigkeit des Gesagten, wohl weil es sich um ein Ersuchen handelt (*bych mohla dostati, snad by bylo možno*), Höflichkeitsformeln (*račte*), stilistisch höhere lexikalische Varianten wie *zdali*.

Dass die tschechische Sprache Franz Kafkas v.a. durch das Mündliche geprägt war, macht bereits die abwehrende Bitte in einem Brief an Milena Jesenská vom 13. Juni 1920 „bitte zwing mich nur nicht čechisch zu schreiben“ (Kafka 1998: 61) in einer Zeit deutlich, in der er Jesenská sehr nahe stand und sie ihm tschechisch schrieb. Auch seine Orthographie zeigt in mancher Hinsicht den Einfluss des kolloquialen Tschechisch, in den privaten Schreiben an Josef David und in tschechischen Textstellen in den Briefen an Milena Jesenská: *proč si v Praze, Že vlastně ty si člověk který nemá tušení o tom, zajisté si o tom* usw. So

auch im morphologischen Bereich: *s tĕma kalhotama, celé noce, nehet pravého malička*.

Diese Formen sind in einem privaten Brief sicherlich angebracht. Da sie aber in den Briefen neben den schriftsprachlichen, und zwar auch gehobenen Varianten vorkommen, stellt sich selbstverständlich die Frage, inwieweit der Wechsel zwischen den umgangssprachlichen und schriftsprachlichen Varianten motiviert ist. Anders formuliert lautet die Frage, inwieweit Kafka imstande war, die schriftsprachlichen Formen von den umgangssprachlichen bewusst zu unterscheiden. Diese Frage gewinnt insbesondere im Hinblick darauf an Relevanz, dass es sich im Unterschied zu offiziellen Amtsbriefen und Gesuchen um nicht so stark präfabrizierte Texte handelt. Besonders die privaten Briefe an Josef David eignen sich für eine solche Fragestellung ausgezeichnet, da diese kreativer gestaltet werden können bzw. gestaltet werden. Die Motivation für den Codewechsel ist im allgemeinen oft nur schwer erkennbar. So ist es auch bei Franz Kafka:

[...] odpust, nejdřív to s tĕma kalhotama a teď zase to. Víš bylo to dost nepříjemné, velká horečka, celé noce kašel a [...] Pan rada je velmi citlivý pán, je velmi dobře, že si tak vážně s ním jednal, je to ovšem také třeba, neboť já zacházím už s tím ústavem, jako dítě s rodiči by se zacházeti neodvázilo. (Kafka 1975: 130f.)

[...] verzeih, erst das mit den Hosen und jetzt das wieder. Weißt du, es war recht unangenehm, hohes Fieber, ganze Nächte lang Husten, und [...] Der Herr Rat ist ein sehr empfindsamer Herr, es ist sehr gut, dass du mit ihm so ernst umgegangen bist, das ist allerdings auch nötig, denn ich gehe mit der Anstalt um, wie ein Kind es nicht wagen würde, mit seinen Eltern umzugehen.

Es ist zwar deutlich, dass der inhaltliche und auch pragmatisch relevante Wechsel von den Kontaktformeln bzw. vom Bericht über den eigenen Zustand zur Aussage über die Versicherungsanstalt durch den Codewechsel von umgangssprachlichen Formen *tĕma kalhotama, celé noce* zur gewählten Lexik und dem Infinitiv auf *-ti* begleitet wird. Diese Feststellung reicht aber bei weitem nicht aus. Denn auch nach dem inhaltlichen Wechsel findet man umgangssprachliche Formen wie *si* statt *jsi*. So dürfte der Satz *neboť já zacházím už s tím ústavem, jako dítě s rodiči by se zacházeti neodvázilo* am ehesten als eine nicht ganz durchsichtige Anspielung auf eine unbekannte Aussage bzw. als Ironisierung des „schulmeisterischen“ Inhalts und Tons gedeutet werden, die eben durch den Kontrast des umgangssprachlichen und schriftsprachlichen Ausdrucksmittel ironisierend wirkt. Eine Rolle spielt dabei auch die markierte, „archaisierende“ Wortfolge, die aber m.E. eher auf das Deutsche als dominante Umgangssprache bei F. Kafka zurückzuführen ist (dazu vgl. Nekula 2000b), so dass nicht nur die Motivation für den Codewechsel, sondern auch die mögliche Signalisierung der Bewusstheit dieses Wechsels etwas undeutlich wird.

Am deutlichsten erkennbar scheint dagegen die Motivation für das Codeswitching in Kafkas Brief an Josef David von der 4. Januarwoche 1921:

[...] neboť, odpust', chyby najde můj ředitel také ve Tvém dopise a našel by je v každém, ale aby tam byl přiměřený počet **jich**.

Zde namáhám se žít klidně, sotva že někdy noviny dostanu do ruky, ani Tribunu něctu, nevím ani co dělají komunisté ani co říkají Němci, jen co Maďaři říkají slyším ale nerozumím [...] k čemu novou báseň? Vždyt Horáz **již** mnoho pěkných básní napsal a my jsme teprve půldruhé přečtli. Ostatně jednu báseň od Tebe tu **již** mám. /// Je tu na blízku malý vojenský léčebný oddíl a večer to táhne přes silnici a nic jiného než ty pardalové se pořád točejí. Čeští vojáci nejsou ostatně **ty** nejhorší, **ty** saňkují a smějí se a křičejí jako děti ovšem jako děti s vojenskými hlasy, ale je tu také několik uherských vojáků a jeden z nich se naučil pět slov o těch pardalech a patrně ztratil tím rozum; kdykoliv se objeví, to řve. [...] ///

[...] ale také to se dá překonat! [...] (Kafka 1975: 102f., hervorgehoben M.N.)

[...] denn, verzeih, Fehler wird mein Direktor auch in Deinem Brief finden und würde sie in jedem finden, sondern, damit eine angemessene Zahl von ihnen darin steht.

Hier bemühe ich mich ruhig zu leben, kaum dass ich mal eine Zeitung in die Hand bekomme, nicht einmal die „Tribuna“ lese ich, ich weiß auch weder, was die Kommunisten machen, noch was die Deutschen sagen, nur was die Ungarn sagen, höre, aber verstehe ich nicht [...] Wozu ein Gedicht, Pepa, strenge Dich nicht an, wozu ein neues Gedicht? Schon Horaz hat ja viele schöne Gedichte geschrieben und wir haben erst eineinhalb gelesen. Übrigens ein Gedicht von Dir habe ich schon hier. Es gibt hier in der Nähe eine kleine Militär-Kranken-Abteilung und am Abend zieht es über die Straße und nichts anderes als dieses „Panther, dreht euch im Kreise“. Die tschechischen Soldaten sind übrigens nicht die ärgsten, die rodeln und lachen und schreien wie Kinder, allerdings wie Kinder mit Soldatenstimmen, aber es sind auch ein paar ungarische Soldaten dabei und einer von ihnen hat fünf Worte über diese Panther gelernt und offenbar hat er dadurch den Verstand verloren; wann immer er auftaucht, brüllt er sie. [...]

[...] aber auch das lässt sich überstehen [...]

Wir können zunächst feststellen, dass ein Codeswitching stattgefunden hat: die schriftsprachlichen bzw. höheren Varianten (kurze, postponierte Formen des Possessivpronomens; Infinitiv auf *-ti*; *již* statt *už*; das „regelmäßige“ *přečtli* statt des „analogen“ *přečteli*) werden durch die umgangssprachlichen abgelöst (Infinitiv auf *-t*, Endungen der 4. Verbklasse, Muster *prosí* u. *trpí* mit *-ej-*; Verlust der Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ m. Pl. *ti/ty* bei den kohäsiv benutzten Pronomina; Polysyndeton *a* in der Aufzählung), und umgekehrt (Infinitiv auf *-ti*); zur Stellung dieser Formen im Tschechischen dieser Zeit vgl. im einzelnen v.a. in Gebauer (1902a-b).

Die Motivation für das Codeswitching ist erstens auf das Zitat des umgangssprachlichen Schlagers zurückzuführen. Zweitens lässt sich feststellen, dass sich der Code des Schlagers auf die Schilderung derer erstreckt, die den Schlager singen. Die Reihenfolge ist genauso zu beachten wie die Tatsache, dass es sich um einen „simulierten“ Codewechsel handelt; d.h. nicht um ein völliges Codeswit-

ching, sondern um Benutzung vereinzelter sprachlicher Merkmale aus dem umgangssprachlichen Register, wobei im Zentrum das Verb *točejí* (Zitat des Schlagers) und das Verb *křičejí* (Beschreibung der Singenden) stehen, beide 4. Verbklasse, und nicht etwa das Verb *smějí se*, das der 3. Verbklasse angehört und das in seiner umgangssprachlichen Form *smějou se* keinen inneren Reim mit dem Schläger oder einfach gesagt keinen akustischen Hinweis zum Schläger hergeben würde. Dadurch scheint der Codewechsel absichtlich zu sein.

Dies – genau wie die Fähigkeit, offizielle Korrespondenz (bis auf Schreibfehler) unmarkiert schriftsprachlich gestalten zu können – deutet auf den bewussten Einsatz von sprachlichen Mitteln aus stilistisch unterschiedlichen Registern sowie die – wenn auch beschränkte – Fähigkeit, die unterschiedlichen stilistischen Ebenen auseinanderzuhalten. Beschränkt deswegen, weil der Codewechsel z.T. undeutlich markiert sowie im Hinblick auf die sprachlichen Mittel unvollständig ist, in manchen Fällen offensichtlich gar unmotiviert (v.a. bei wiederholt gebrauchten Formen wie *si* statt *jsi* parallel zu *jsi* u.a.). Dem entsprechen auch „deutsche“ Wortfolge, „deutsche“ Satzmuster sowie Switching zum Deutschen oder semantische Verschiebungen in der Lexik Kafkas (Nekula 2000b). Das zusammen weist auf eine Tendenz zur stilistischen Nivellierung hin, durch die sich die in der Zweitsprache verfassten Texte selbst bei beinahe bilingualen Sprechern auszeichnen (Romaine 1995). So zeigt sich auch Kafka als ein bilingualer Sprecher des Deutschen und Tschechischen, allerdings mit eindeutiger Dominanz des Deutschen gegenüber dem Tschechischen, bei dem sich eine beschränkt kontrollierte Produktion der Texte bemerkbar macht, die z.T. auch eine Nivellierung von stilistischen Ebenen des Tschechischen zur Folge hat. Diese lässt dann umgekehrt auf Kafkas eingeschränkte Kompetenz hinsichtlich des Tschechischen schließen.

Literaturverzeichnis

- Brod M., 1963, *Franz Kafka. Eine Biographie*, Frankfurt/Main, Fischer Taschenbuch Verlag.
- Gebauer J., 1902a, *Krátká mluvnice česká* [Kurze tschechische Grammatik], 3., neu bearb. Aufl. Praha, Unie.
- Gebauer J., 1902b, *Pravidla hledící k českému pravopisu a tvarosloví s abecedním seznamem slov a tvarů* [Regeln zur tschechischen Orthographie und Morphologie mit einem alphabetischen Wörter- und Formenverzeichnis], Praha, C.k. školní knihosklad.
- Kafka F., 1974/1975, *Briefe an Ottla und die Familie*, hg. v. H. Binder u. K. Wagenbach, Frankfurt/Main, S. Fischer.

- Kafka F., 1984, *Amtliche Schriften*, hg. v. K. Hermsdorf, Berlin, Akademie-Verlag.
- Kafka F., 1990, *Tagebücher*, 3 Bde, Frankfurt/Main, S. Fischer. (=Kritische Ausgabe.)
- Kafka F., 1998, *Briefe an Milena. Erweiterte Neuauflage*, hg. v. J. Born u. M. Müller, Frankfurt/Main, Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kafka F., 1999, *Briefe*, 5 Bde, hg. v. H.-G. Koch, Frankfurt/Main, S. Fischer. (=Kritische Ausgabe.)
- Klein W., 1992, *Zweitsprachenerwerb*, 3. Aufl., Frankfurt/Main, Hain.
- Koch H.-G. (Hg.), 1995, „*Als Kafka mir entgegen kam...*“. *Erinnerungen an Franz Kafka*, Berlin, Wagenbach.
- Krofta V. K., 1995, *Im Amt mit Franz Kafka*. – H.-G. Koch (Hg.), „*Als Kafka mir entgegen kam...*“. *Erinnerungen an Franz Kafka*, Berlin, Wagenbach, 92-94.
- Kučera J., 1999, *Minderheit im Nationalstaat. Die Sprachenfrage in den tschechisch-deutschen Beziehungen 1918-1938*, München, R. Oldenbourg.
- Kučera K., 1990, *Čeština v USA [Tschechisch in den USA]*, Praha, Karolinum.
- Loužil J., 1963, *Dopisy Franze Kafky Dělnické úrazové pojišťovně pro Čechy v Praze [Briefe Franz Kafkas an die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für Böhmen in Prag]*. – *Sborník Národního muzea v Praze* 8, Reihe C, Nr. 2, 57-83.
- Nekula M., 1991, *Signalizování ironie*, „*Slovo a slovesnost*“ 52, 10-20.
- Nekula M., 1996, *Ironiesignal. Beschreibung der Ironie in Handlung und Text*. – *Brünner Beiträge zu Germanistik und Nordistik*, 41-53.
- Nekula M., 1998a, *Kafkova čeština [Kafkas Tschechisch]*. – P. Karlík, M. Krčmová (Hgg.), *Jazyk a kultura vyjadřování*, Brno: Masarykova univerzita, 71-79.
- Nekula M., 1998b, *Diminutive bei Franz Kafka*. – Th. Harden, E. Hentschel (Hgg.), *Particula particularum. Festschrift für Harald Weydt*. Tübingen, Stauffenburg Verlag, 245-249.
- Nekula M., 1999, *Franz Kafka und der Kreis um die Zeitschrift Moderní revue nebst einiger Bemerkungen zu Franz Kafka und Florians Dobré dílo. – brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei NF 7 [im Druck]*.
- Nekula M., 2000a, *Franz Kafka ve škole. Výuka a znalosti češtiny [Franz Kafka in der Schule. Tschechischunterricht und –kenntnisse]* – *Kafkova zpráva o světě. Sborník ze semináře Společnosti Franze Kafky 20.-21. října 1999*, Praha, Nakladatelství Franze Kafky, 35-54.
- Nekula M., 2000b, *Franz Kafka und die tschechische Sprache. – Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im Habsburgerreich und der Tschechoslowakei*, hg. v. K.-H. Ehlers, S. Höhne, V. Maidl u. M. Nekula, Frankfurt/Main u.a., Lang, 243-292.
- Romaine S., 1995, *Bilingualism*, 2. Aufl., Oxford, Blackwell Publishers.
- Sankoff D. – Poplack S., 1981, *Formal Grammar of Code-Switching*, New York, Academic Press.
- Trost P., *Studie o jazycích a literatuře [Abhandlungen über Sprachen und Literatur]*, Praha, Torst.

Bei der Zitation der Literatur habe ich Archivalien aus *Archiv hl. m. Prahy, Bodleian Library* (Oxford), *Památník národního písemnictví / Literární archiv* (Praha) und *Státní ústřední archiv* (Praha) in Betracht gezogen.

Franz Kafka a český jazyk. Ke stylu jeho česky psaných textů

V příspěvku se mapuje autentičnost česky psaných textů Franze Kafky. Na materiálu úředních a soukromých dopisů se dále zkoumá Kafkova schopnost užívat s ohledem na funkci textu adekvátní stylistické prostředky. Vzhledem k tomu, že soukromé dopisy se vyznačují střídáním kódů, věnuje se článek i otázce záměrnosti střídání kódů (stylových úrovní). Ta je ukazatelem znalosti češtiny v její stylistické rozrůzněnosti či omezené znalosti češtiny stylisticky nivelizované. Lze v ní vidět i indikátor míry Kafkova německo-českého bilingvismu.